Pneumatologie

oder

die Kenntniß des menschlichen Geistes.

Promotions-Schrift

von

J. H. Clüver,
Doctor der Philosophie.

Motto:
γνῶθι σεαυτὸν.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1870.

Pneumatologie

oder

die Kenntniß des menschlichen Geistes.

Promotions-Schrift

von

J. H. Clüver,

Doctor der Philosophie.

Motto:
γνῶθι σεαυτόν.

Freiburg im Breisgau.
Herder'sche Verlagshandlung.
1870.

Buchdruckerei der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg.

Jede Wissenschaft, welche sie immer sei, beginnt ihre Beweise mit einem ersten Bekannten, welches sie unverrückt festhält und von wo aus fortschreitend sie Stufe auf Stufe erklimmt, bis sie das Ziel erreicht, welches sie sich gesetzt hat. Dieses Bekannte müssen selbstverständlich alle diejenigen annehmen, welche sich mit dieser Wissenschaft befassen und welchen es überhaupt darauf ankommt, Resultate zu erzielen, die nicht bloß von ihnen, sondern von Allen anerkannt und angenommen werden. — Der Grund, weßhalb Alle von einem ersten Bekannten ausgehen müssen, ergibt sich daraus, weil nur auf diese Art und Weise alle Menschen ohne Unterschied der Religion und des Standes zu derselben Erkenntniß geführt werden und in ihren wissenschaftlichen Behauptungen übereinstimmen können.

Welch' grenzenlose Verwirrung würde es nicht hervorrufen, wollte jeder Mathematiker oder Geometer sich nach Belieben ein erstes Bekanntes aussuchen, oder zur Veränderung mit einem ersten Unbekannten anfangen, um durch Dieses Unbekanntes zu beweisen; oder aber

ein erstes Bekanntes wählen, welches zu dem Unbekannten in gar keinem Abhängigkeits-Verhältniß stände. Es würde etwa auf dasselbe herauskommen, als wollte ein Schulknabe ausrechnen: eine Kuh kostet 80 Thaler, weil vier Pferde 250 Thaler kosten.

Wie in jeder Wissenschaft, so sind wir demnach gezwungen, auch in der Philosophie, als der Wissenschaft der letzten und höchsten Gründe alles Seienden, mit einem ersten Bekannten anzufangen. Die Aufgabe der Philosophie ist es, die Menschen zu lehren, was Jeder, ohne Glauben an fremde Offenbarung, durch die bloße Vernunft wissen kann; alle Beweise und Behauptungen aber müssen auch in dieser Wissenschaft auf der Unterscheidung des Bekannten vom Unbekannten und des Abhängigen vom Unabhängigen beruhen. — Denn so wenig der Mathematiker im Stande ist, unbekannte Zahlen durch unbekannte Zahlen, und der Geometer unbekannte Raumgrößen durch unbekannte Raumgrößen zu bestimmen, ebenso wenig kann der Philosoph unbekannte Ursachen durch unbekannte Ursachen, oder unbekannte Ideen durch unbekannte Ideen definiren; und so wenig der Astronom im Stande ist, die Entfernung des Jupiter von der Erde zu berechnen, weil sein Teleskop 2 Fuß lang ist, ebenso wenig kann der Philosoph beweisen, daß der menschliche Geist ewig ist, weil Gott ewig ist, da zwischen der Länge des Teleskops und der

Entfernung des Jupiter von der Erde kein Abhängigkeitsverhältniß besteht und weil Gott das unabhängige Wesen ewig sein kann, ohne daß der Mensch das abhängige Wesen ewig ist. — Bei allen wissenschaftlichen Beweisen ist demnach außer der Unterscheidung des Abhängigen vom Unabhängigen auch das Abhängigkeitsverhältniß zwischen dem zu Beweisenden und dem ersten Bekannten nothwendig. — Auf diese Methode aber gestützt, ist jeder Philosoph im Stande, jeden wissenschaftlichen Gegner zu der Annahme des von ihm geführten Beweises zu zwingen. Nur ein also wissenschaftlich geführter Beweis kann wie die Beweise der Mathematik, Geometrie und Chemie Bestand haben und wird durch seine Logik sich wie jene die unangreifbare Geltung für Alle verschaffen.

Ich habe oben gesagt, daß jede Wissenschaft ihre Beweise mit einem ersten und zwar allen Menschen als dasselbe Bekannten (Axiom) anfangen muß, um zu Resultaten zu kommen, die für alle Menschen Geltung haben. Ist das Axiom nicht Allen als dasselbe bekannt, hat es nicht für alle Menschen dieselbe Geltung, so können auch die Behauptungen und Beweise, von diesem ausgeführt, nicht für Alle Geltung haben; ein solches Axiom wird keine Einheit, wohl aber Verwirrung in der Philosophie herbeiführen. Nur gestützt auf das allen Menschen als dasselbe Bekannte, kann

der Philosoph Beweise führen, welche Alle annehmen müssen, denn nehmen Alle das Erste an, so müssen auch Alle die aus dem Ersten logisch hergeleiteten Beweise annehmen und deßhalb muß auch das Axiom der Philosophie, wie das aller anderen Wissenschaften, allen Menschen als dasselbe bekannt sein.

Weiß nun aber nicht jeder Mensch vor Allem, daß er ist? Keiner ist sich selbst bekannt als ein Wesen, welches ist und nicht weiß, daß es ist, sondern Jeder ist sich selbst bekannt als das Wesen, welches ist und weiß, daß es ist! — Was aber ist das sich selbst bekannte Wesen im Menschen, d. h. dasjenige, was ist und selbst weiß, daß es ist? — Das Ich-Sein! — Dasjenige was in ihm wirken oder nicht wirken kann und von dem abhängt, ob es wirkt oder nicht. Nichts ist daher allen Menschen so als dasselbe bekannt, wie das eigene Ich, das Wesen in Jedem, welches ist und weiß, daß es ist, und von welchem abhängt, ob es thätig ist oder nicht. Dasjenige nun, von welchem abhängt, ob es thätig ist oder nicht, nenne ich Ursache. Ist das Ich sich als das Wesen bekannt, von dem abhängt, ob es thätig ist oder nicht, so ist es sich auch als Ursache seiner eigenen Thätigkeit oder Unthätigkeit bekannt. — So ist das Ich gezwungen zu unterscheiden zwischen sich selbst als Ursache und dem was es wirkt, also zwischen Ursache und Wirkung. — Wenn die Ich-Ur-

sache sowohl wirken als nicht wirken kann, so muß sie zwischen dem einen und dem andern wählen, d. h. sie muß wollen; muß die Ich-Ursache aber zwischen ihrem Wirken und Nichtwirken wählen, so muß sie auch ihr Wirken vom Nichtwirken unterscheiden, d. h. wissen; es kann aber nicht von ihr abhängen, ob sie wirkt oder nicht, wenn es nicht auch von ihr abhängt, wann sie anfängt und aufhört zu wirken, muß also Anfang und Ende selbst bestimmen können.

Dasjenige aber, was allen Menschen als dasselbe bekannt ist, bedarf auch keines Beweises mehr, da es durch sich selbst bekannt und erwiesen ist. Diese Ich-Ursache, welche sich selbst bekannt ist und weiß, daß sie ist und von der abhängt, ob sie wirkt oder nicht, hat keine Ursache, welche ihre Thätigkeit selbst will, weiß und bestimmt, sondern ist diese Ursache selbst; von ein und derselben Ich-Ursache hängt Wollen, Wissen und Bestimmen ab, dieselbe ist es, die will, dieselbe, die weiß und dieselbe, die bestimmt; folglich ist sie unum et simplex und weil sie sich selbst bekannt als ein und dasselbe Wesen, welches dieß thut, so ist sie sich selbst als erste Einheit bekannt. Als erstes allen Menschen als dasselbe Bekannte bedarf sie auch nicht des Beweises, sondern weil sie selbst sich bekannt ist als das Wesen, welches ist und weiß, daß es ist, ist es sich selbst durch sich selbst Beweis und also ohne Beweis bekannt.

**

Das aber, was von den Menschen ohne Beweis angenommen wird, muß zweifelsohne so feststehen, daß es nicht geläugnet werden kann. — Wird nicht jeder Mensch oder doch jeder wissenschaftlich gebildete Mensch nach allen Seiten erwägen und denken, ehe er etwas annimmt und glaubt, was ihm von irgend einer Seite als glaubwürdig präsentirt wird, um so mehr wenn es ihm als Grundlage, als Anknüpfungspunkt eines wissenschaftlichen Beweises dargeboten wird und als solches dienen soll? Wird er nicht unzählige Forschungen anstellen und machen, ob er es als wahr erkennen und annehmen kann? und mit welcher Freude wird er es acceptiren, wenn er sieht, daß er das, was er gesucht, gefunden hat!

Wie nun der Mathematiker und Geometer die Einheit als Axiom annimmt, weil er weiß, daß sie nicht geläugnet werden kann, ja, daß sie vermöge der Resultate, welche einhellig und übereinstimmend durch sie erzeugt, sich trotz des Läugnens als Axiom behaupten würde, und wie der Astronom die Existenz der Sonne annimmt, weil sie, wenn auch geläugnet, durch ihr Licht ihre Existenz behaupten würde, so muß das Axiom der Philosophie nicht geläugnet werden können, ohne geradezu behauptet zu werden.

So wenig eine Wirkung ohne Ursache sein kann, so wenig kann das Läugnen ohne Ich-Ursache sein;

läugnet die Ich-Ursache sich selbst, so behauptet sie sich dadurch, denn sie kann nicht wirken, also auch nicht läugnen, ohne zu behaupten, daß sie weiß, daß sie ist und ohne es selbst zu wollen, zu wissen und zu bestimmen.

Das Axiom einer Wissenschaft muß aber auch die Definition nicht nöthig haben. Denn bedarf es der Definition, so bedarf es auch des Beweises; das aber was des Beweises bedarf, kann auch geläugnet werden ohne behauptet zu sein. — Das was jedem Menschen als dasselbe ohne Beweis bekannt ist, ist ihm auch ohne Definition bekannt. Das erste, allen Menschen als dasselbe ohne Beweis Bekannte aber ist sein eigenes Ich! Würde es wohl je Jemanden einfallen dem Andern definiren zu wollen, daß er ist, und daß er das was er thut auch nicht thun kann; die Antwort würde gewiß überall lauten: „das weiß ich auch ohne deine Definition!"

Jede Wissenschaft ist gezwungen, ein erstes Bekanntes anzunehmen, weil ohne dasselbe durchaus Nichts zu erreichen ist. — Wollte der Mathematiker die Einheit läugnen, würde nicht alsbald das ganze mühsame Gebäude seines Wissens zusammenbrechen? Er wäre zu vergleichen mit einem Lahmen, der sich vergeblich zu tanzen bemüht. — So wie nun zu einem wissenschaftlichen Beweise das Axiom nothwendig ist und durch Läugnen desselben jede Wissenschaft und jeder Beweis geläugnet werden muß, so muß auch das Axiom der

Philosophie so nothwendig sein, daß wenn dasselbe geläugnet werden würde, auch die ganze Wissenschaft geläugnet werden müßte.

Da das Ich des Menschen nichts thun kann ohne es selbst zu wollen, zu wissen und zu bestimmen, so ist das Ich die Ursache alles Wissens des Menschen; da ja überhaupt ein Wesen, welches ist und nicht weiß, daß es ist, auch nicht wissen kann, was fremdes Sein ist. — Läugnet aber das Ich sich selbst, so läugnet es sich als Ursache des Wissens und muß alsdann auch die Wirkung läugnen. Läugnet es also sein Ich, das erste Bekannte, so muß es, um logisch zu verfahren, auch alles läugnen, was es durch das Ich weiß. Da es aber ohne das Ich nichts wissen kann, so fällt mit dem Läugnen des Ich auch logisch seine ganze Wissenschaft. — So wie in jeder Zahl die Einheit behauptet wird und keine Zahl ausgesprochen werden kann, ohne die Einheit zu behaupten, so kann kein Mensch etwas behaupten, ohne nicht sein eigenes Ich zu behaupten.

Jedem Mathematiker, Geometer ꝛc. ist das Axiom seiner Wissenschaft unmittelbar bekannt. — Wäre es ihm nicht unmittelbar, so müßte es ihm also mittelbar bekannt sein. Dasjenige aber, was dem Menschen mittelbar bekannt ist, bedarf des Beweises, entweder durch Sinne, durch fremde Offenbarung, oder durch Vernunftschluß; er muß aber alsdann nachweisen, daß

ihn seine Sinne nicht betrogen haben, daß die fremde Offenbarung wahrhaftig, oder daß sein Vernunftschluß richtig ist. Nun habe aber ich oben gesagt und bewiesen, daß das Axiom des Beweises nicht bedarf, demnach kann es auch nicht mittelbar, sondern es muß unmittelbar bekannt sein.

Jeder Mensch weiß unmittelbar ohne fremde Offenbarung, daß er ist und daß es in ihm von ein und derselben Ich-Ursache abhängt, ob sie wirkt oder nicht. — Diese Ich-Ursache ist ihm aber das erste Bekannte; ist ihm also die Ich-Ursache unmittelbar bekannt, so muß ihm das erste Bekannte auch unmittelbar bekannt sein.

Jeder Gelehrte hat für einen zu führenden Beweis ein erstes Bekanntes naturnothwendig; er muß es naturnothwendig kennen, da er ohne ein solches nichts beweisen kann. — Demnach bedarf auch die Philosophie eines solchen und muß dasselbe auch bei ihr wie in jeder anderen Wissenschaft naturnothwendig bekannt sein.

Es liegt in der Natur der Ich-Ursache, daß sie weiß, daß sie ist, und das was sie thut auch nicht thun kann, daß sie also wählen, wissen und bestimmen muß. Darum muß der Mensch durch die Natur des eigenen Ichs gezwungen nothwendig wissen, daß er sich selbst das erste Bekannte ist, weil er von fremdem Sein nicht gewisser als von seinem eigenen sein kann. Um

das eigene Sein vom fremden Sein unterscheiden zu können, muß er des eigenen Seins gewiß sein; denn weiß er nicht, daß er Er ist, so kann er auch nicht wissen, was er ist: ob sich selbst bekannt oder unbekannt, ob Ursache oder Wirkung, ob abhängig oder unabhängig; kann also auch nicht Abhängiges vom Unabhängigen unterscheiden, und darum noch weniger Unbekanntes durch Bekanntes bestimmen, d. h. denken.

Wie schon in der Einleitung angedeutet, können nur solche Beweise und Behauptungen allgemeine Geltung sich verschaffen und haben, welche von ein und demselben ersten Bekannten logisch hergeführt sind. — Ohne eine vollständige Corruption der ganzen Wissenschaft könnte dieß erste Bekannte nicht verändert werden, sobald es Allen als dasselbe bekannt ist und als solches gilt. — Wenn es von Allen als derselbe Ausgangspunkt der Wissenschaft angesehen werden muß, so darf es aber auch nicht von der Willkür, oder der freien Wahl des Einzelnen abhängen oder bestimmt werden. Wie die Mathematik die Einheit als Axiom festhält und sie nicht abhängt von der Willkür oder der freien Wahl des Einzelnen, sondern Jeder, der Resultate für Alle erzielen will, gezwungen ist, sie als erstes Bekanntes anzunehmen, so darf auch in der Philosophie das Axiom nicht willkürlich sein, d. h. von der freien Wahl des Menschen abhängen.

Die Ich-Ursache wählt zwischen Wirken und Nichtwirken, folglich hängt die Wahl von der Willkür des Ich ab, nicht das Ich von der Wahl. Das Ich oder das Wesen, welches ist und weiß, daß es ist, hängt nicht von der Willkür des Einzelnen ab, weil es nicht von der Willkür des Einzelnen abhängt, ob er weiß oder nicht weiß, daß er ist.

Die Idee der Einheit wird von dem Mathematiker als Jedem durch sich selbst bekannt gegeben und angenommen. Da das Ich des Mathematikers und Geometers, wie das jedes anderen Menschen, sich selbst bekannt ist als die Ursache, welche sowohl wirken als nichtwirken kann, die aber ihr Wirken oder Nichtwirken selbst wollen, wissen und bestimmen muß, dieß aber wiederum von ein und derselben Ursache abhängt, so ist ihm die eigene Ich-Ursache als erste Einheit selbst durch sich selbst bekannt. Das Axiom der Philosophie aber soll dem Menschen das erste Bekannte sein. Das erste Bekannte ist jedem Menschen das eigene Ich, welches ist und durch sich selbst weiß, daß es ist.

Da dem Menschen die eigene Ich-Ursache aber das erste unmittelbar ohne Sinne und fremde Offenbarung und darum auch ohne Beweis Bekannte ist und der Mensch nicht gewisser von fremdem Sein als von seinem eigenen Sein sein kann, so ist ihm die Ich-Ursache das erste Bekannte, endlich auch das Allergewisseste.

Wenn ich nun ein Wesen, welches ist und selbst weiß, daß es ist und seine Thätigkeit selbst will, weiß und bestimmt, Unbekanntes von Bekanntem und Abhängiges von Unabhängigem unterscheidet, Geist nenne, so hat das Ich-Sein die Natur des Geistes und ist mein Geist selbst.

Jeder Geist bezeichnet den Act der Thätigkeit von dem Körper, dessen er sich bedient, mit Hinzufügen des Ich's als Ursache; so sagt er: Ich schreibe, nennt aber weder Hand noch Feder sein Ich, und — Ich gehe, nennt aber auch die Beine nicht sein Ich, sondern gibt mit der Bezeichnung Ich die Ursache im Körper an, welche ihre Thätigkeit selbst will, weiß und bestimmt. — Der Geist bezeichnet ferner alle Theile und den Körper selbst, dessen er sich bedient, mit dem den Besitz anzeigenden Worte: Mein Körper, mein Arm, mein Herz 2c., nennt also nicht den Körper noch eines von dessen Theilen sein Ich. Der Geist bezeichnet also haarscharf den Unterschied zwischen sich selbst und dem Körper, dessen er sich bedient. — Der Körper selbst ist das blinde Werkzeug des Geistes, der in ihm wohnt, und der Geist behauptet sein Ich, so oft er sich dieses Körpers oder eines fremden als blinden Werkzeuges bedient; Ich nennt er nur dasjenige Sein im Körper, in welchem er wohnt, welches seine Thätigkeit selbst will, weiß und bestimmt, also sich selbst. — Der Geist

nennt sich selbst als die Ursache seines Wirkens (Ich schreibe); der Geist des Menschen hat keinen Geist, sondern ist der Geist selbst. — Deßhalb kann er verlieren was er hat, seinen Körper, aber nicht sein eigenes geistiges Sein. Weil der Geist unum et simplex ist, kann er sich nicht auflösen und in Theile zerfallen, wie der Körper.

Also steht und fällt mit der Existenz des Geistes im Menschen, d. h. des Ich-Seins, welches ist und weiß, daß es ist, das was es thut auch nicht thun kann, und darum sein Wirken selbst wollen, wissen und bestimmen kann, das Axiom der Philosophie.

Wenn ich ein Wesen, welches ist und weiß, daß es ist und darum seine Thätigkeit selbst wollen, wissen und bestimmen muß, Geist nenne, so kann ich ein Wesen, welches zwar ist, aber nicht weiß, daß es ist und darum seine Thätigkeit nicht wollen, wissen und bestimmen kann, nicht Geist nennen und ich nenne es:

Materie, wenn es zwar ist, es aber nicht von ihm abhängt, ob es wirkt oder nicht. — Der vom Vulkan in die Luft geschleuderte Stein fällt nach dem Gesetze der Schwerkraft zur Erde zurück, ohne daß es von ihm abhinge, nicht zurückzufallen. — Der Körper des Menschen bewegt sich nach dem Willen des Geistes, der weiß, daß er ist und darum seine Thätigkeit selbst

will, weiß und bestimmt; kann aber eben dieser Körper aufrecht stehen oder überhaupt thätig sein ohne Willen des Geistes? Mit Nichten! — Die Materie wirkt entweder gemäß den Naturgesetzen oder ist das blinde Werkzeug des Geistes, der sich ihrer bedient. Geist unterscheidet sich von Materie dadurch, daß er sich selbst unmittelbar durch sich selbst bekannt ist, ist und weiß, daß er ist, während die Materie sich selbst unbekannt, dem Geiste nur mittelbar (durch Sinne oder fremde Offenbarung) bekannt; sie ist und weiß nicht, daß sie ist. Der Geist hat die Wahl zwischen seinem Wirken und Nichtwirken, während die Materie keine Wahl hat, sondern nur naturnothwendig wirkt.

Es gibt Materialisten, welche kurzweg behaupten, der Geist sei nichts anderes als das Gehirn. Ich habe gezeigt, daß das Ich-Sein oder das Axiom der Philosophie die Natur des Geistes hat, weil es weiß, daß es ist und das was es thut auch nicht thun kann; dagegen das Gehirn ist und weiß nicht, daß es ist; während der Geist sich selbst das Allerbekannteste ist, ist ihm gerade das Gehirn, sowie auch das ganze Innere des Körpers, in welchem er wohnt, das Allerunbekannteste. Während seine eigene Existenz ihm das Allergewisseste ist, sind ihm das Innere und die Bestandtheile des Körpers das Allerungewisseste. Er kann zwar durch Wahrnehmung des Innern eines andern

menschlichen Körpers syllogistisch auf seinen eigenen schließen, jedoch kann er nie gewiß sein, daß sein Körper gerade so beschaffen ist. Das Gehirn eines Menschen kann sowohl 2 Loth, wie $1\frac{1}{2}$ und 1 Loth wiegen, kein Geist aber weiß, wie schwer das Gehirn des Körpers ist, in welchem er wohnt, kann es auch nicht durch Schluß wissen. Soll das Gehirn des Menschen sein Geist sein, so muß das Gehirn sich selbst durch sich selbst bekannt sein; hingegen kennt der Geist nicht einmal ein Blutkügelchen noch Fäserchen des Gehirns seines Körpers, noch weniger aber kennt das Gehirn sich selbst.

Wenn ich also ein Wesen, welches ist und weiß, daß es ist, Geist nenne, so kann ich ein Wesen, welches ist und nicht weiß, daß es ist, nicht Geist nennen und ich nenne es:

Kraft, wenn es eine bestimmte Wirkung (Bewegung) naturnothwendig hervorbringt, es aber nicht von ihm abhängt, dieselbe auch nicht hervorzubringen. — Die Kraft des Dampfes setzt zwar die Maschine in Thätigkeit, es hängt aber nicht von der Kraft ab, sie auch nicht in Thätigkeit zu setzen. — Die Schwerkraft zieht den in die Luft geschleuderten Stein zur Erde zurück, es hängt aber nicht von ihr ab, ihn in der Luft schwebend zu erhalten, also nicht anzuziehen. — Geist unterscheidet sich von Kraft da-

durch, daß er wirken oder nicht wirken kann nach seiner eigenen freien Wahl, dagegen die Kraft, durch die Naturgesetze gezwungen, ohne Wahl nur naturnothwendig wirkt. — Das Wesen, welches ist und weiß, daß es ist, nenne ich Geist; das Wesen, welches ist und nicht weiß, daß es ist, nenne ich nicht Geist, sondern:

Thierseele, wenn es eine bestimmte Wirkung (Bewegung) sowohl hervorbringen kann, als auch nicht und darum wie der Geist Empfindung hat! So empfindet der Hund zwar seinen Herrn, weiß er aber, ob sein Herr ein Graf oder ein Bauer ist? — Wenn er nicht wissen kann, was er ist, so kann er auch nicht wissen, was fremdes Sein ist, obschon er dasselbe empfindet. — Geist aber unterscheidet sich von der Thierseele dadurch, daß er weiß, daß er ist, und sein Wirken oder Nichtwirken selbst will, weiß und bestimmt; weil er aber weiß, daß er ist, so kann er auch wissen, was er ist und was fremdes Sein ist; er unterscheidet Ursache von Wirkung, Abhängiges von Unabhängigem und bestimmt Unbekanntes durch Bekanntes, denkt also; wenn hingegen die Thierseele nicht weiß, daß sie ist, so kann sie auch nicht wissen, was sie ist und deßwegen auch nicht durch sich als erstes Bekanntes, Unbekanntes bestimmen d. h. denken. — Die willkürliche Bewegung des Thieres ist stets nur von entweder äußeren Einflüssen oder durch Empfindung des

Hungers, Durstes, der Hitze, Kälte oder des Geschlechtstriebes geleitet, mit einem Worte durch den Instinkt, ein dem Thier aufgezwungenes Naturgesetz, und ist daher nichts weiter als ein Anstreben, das seiner Natur für den Augenblick nothwendig war. Es ist also das sinnliche Begehren, welches das Thier leitet, entweder einen Gegenstand anzustreben oder zu fliehen, je nachdem es seiner Natur zusagt oder widerstrebt.

Ich habe gezeigt, daß vom Ich-Sein des Geistes, d. h. des Wesens, welches ist und selbst weiß, daß es ist, allein das Wirken und Nichtwirken abhängt, und daß er somit sein Wirken und Nichtwirken selbst wollen, wissen und bestimmen kann. Alle Absichten, Entschlüsse und Gedanken, welche der Geist faßt oder hat, sind ihm allein zuerst bekannt; weder zur Kenntniß seines Entschlusses, noch seiner Absicht braucht der Geist Sinne oder fremde Offenbarung, sie sind ihm unmittelbar allein bekannt. So hat z. B. mein Geist weder Sinne noch Offenbarung nöthig, um zu wissen, daß er Anatomie studiren will. Der Geist weiß den Entschluß in und durch sich selbst, allein, ohne jedwede fremde Hilfe. Daher behaupte ich: Wissen kann der Geist unmittelbar ohne Sinne und fremde Offenbarung allein durch sich selbst, alles dasjenige was von seiner eigenen freien Wahl abhängt; dasjenige aber was außer ihm liegt, alle Entschlüsse eines Andern, sowie das was

unter die Sinne fällt und nicht von seiner Wahl abgehangen hat, kann er nicht unmittelbar durch sich selbst, sondern nur mittelbar, sei es durch die Sinne oder fremde Offenbarung wissen. Somit muß der Geist unterscheiden zwischen mittelbarem und unmittelbarem Wissen.

Um zur Kenntniß dessen zu gelangen, was nicht von seiner eigenen Wahl, sondern von der eines Andern abhängt, bedient sich der Geist der Sinne des Körpers, in welchem er wohnt; um gewiß zu sein, daß ihn seine Sinne nicht betrogen haben, ist er gezwungen, seinen Sinnen zu glauben. Mein Geist hört z. B. den Gesang eines Vogels und behauptet, es sei eine Nachtigall, welche schlägt; ein Anderer hört denselben Gesang und behauptet, es ist eine Amsel. Jeder hält fest an seiner Behauptung, weil er seinem Gehör glaubt und durch Unterscheidung des Gesanges der Nachtigall von dem anderer Vögel zu wissen vermeint.

Zur Kenntniß dessen zu gelangen was vor Jahrhunderten geschehen, ist der Geist gezwungen, der fremden Offenbarung d. h. der Geschichte zu glauben.

Daß 400 Bürger Pforzheims die Stadt gegen Feinde vertheidigt und Mann für Mann gefallen sind, wurde geglaubt. Jetzt stellt sich heraus, daß das Ganze eine Erfindung ist und ein Geschichtsschreiber dem Andern einfach diese Heldenthat nacherzählte.

Warum nun wurde dieß geglaubt? — Weil man an der Wahrheit der Mittheilung des Geschichtsschreibers nicht zweifelte. — Außer dem Glauben an die Offenbarung ist auch der Glaube an die Wahrheit der Offenbarung nothwendig.

Alles was vom Willen eines fremden, nicht des eigenen Geistes abhängt, kann der eigene Geist nur mittelbar d. h. durch Glauben an fremde Offenbarung wissen, er ist somit gezwungen, zu unterscheiden zwischen Glauben und Wissen.

Wenn schon ein Wesen, welches nicht weiß, daß es ist, ein blindes Werkzeug ist, dann kann gewiß ein Wesen, welches nicht weiß, daß es ist und von dem auch nicht abhängt, ob es wirkt oder nicht, nur ein blindes Werkzeug sein.

Frei kann also nur ein Wesen sein, welches ist und weiß, daß es ist, das was es thut auch nicht thun kann und von dem abhängt, ob es wirkt oder nicht; das ist der Geist des Menschen.

Liberum esse potest Ens, se esse sciens et liberum arbitrium habens; ergo: Id quod a proprio arbitrio pendet, velle scire et determinare potest.